

Die heilsame Melancholie des Freiburger Duos „Kraków Loves Adana“.

MIT STAUB, MILCHGLAS UND PATINA

Text – Rasmus ENGLER,

Foto – Lena BÖHM

„Beauty“ ist, zugegebenermaßen, kein unbedingt vielversprechender Titel für eine Schallplatte, impliziert das Wort doch einen letztlich abgeschmackten Umgang mit vorgestanzten Begriffen. Haben sich aber die ersten grauen, mit minimaler Anschlagstechnik erzeugten Gitarrenakkorde auf das uralte klingende Klavier des Openers gelegt, dann sollte es unzweifelhaft sein, daß Kraków Loves Adana keinen hohlverkitschten Schönheitsbegriff mit sich herumtragen. Über dem Rauschen einer altherwürdigen Bandmaschine, das ich möglicherweise nur imaginäre, mit Sicherheit aber zu fühlen vermag, entfalten sich die reduzierten Arrangements des Duos aus Freiburg auf schleichende Art und Weise. Hätten Low mehr Bock auf Pop, hätten sie ein Lied mit derart niederdrückendem Hochgefühl wie „1993“ sicherlich bereits verzapft, doch ist die Stimme und Intonation von Sängerin und Gitarristin Deniz Cicek wesentlich facettenreicher und von größerer Eindringlichkeit als die der Mormonenschlafmützen aus Duluth.

„Beauty“ bewahrt sich über die Gesamtlänge des Albums eine enorme Spannung, eine Dynamik, die durch das leise Heranrollen von Sounds, ein stilles Aufbäumen und Anschwellen ohne jede Kraftmeierei, aufrecht erhalten wird. Staubig und verhangen klingen Saiten und Tasten, erzeugen eine milchgläserne Stimmung, lassen sich jedoch niemals auf das Niveau verhaltener Ätherschnulzen herab. Das Verhältnis von Stimme und Instrumenten bleibt immer klar und dezidiert, alles steht gleichberechtigt in einem holzwurmstichigen Raum – in einem Licht, das seine Quelle nicht preisgibt. Wo es nötig ist, bleibt das Schlagzeug auch einmal völlig beckenfrei, erzeugen Maschinen, die bereits Patina angesetzt haben, unwirkliche oder -heimliche Geräusche, und das wirkt angenehm unzeitgemäß. Robert Heitmann, der für den meisten Teil der übrigen Instrumentierung verantwortlich ist: „Uns gefällt es immer, wenn gesagt wird, dass die Musik zeitlich nicht einzuordnen ist. Ich hoffe ja, dass man die Songs vor fünfzehn Jahren genauso hätte hören können. Und dass ich sie in fünfzehn auch noch hören und damit zufrieden sein kann.“

Ebenso ist der starke Bezug auf visuelle Ästhetik bemerkenswert – im Zeitalter von Downloads und überhastetem Dauerkonsum fatalerweise zur Seltenheit verkommen: „Ich fotografiere viel, wenn ich aus der Musik gerade nicht so viel herausziehen kann. Ich finde, dass die Verbindung von Musik und Fotografie – und auch Film – sehr passend ist, zumal alles für jeden einzelnen vollkommen anders wirken kann.“

„Beauty“ hingegen ist ein homogenes Werk von überaus wohlthuender Düsternis, von jener heilsamen Melancholie durchwoben, die gar Zumutungen wie einen Jahrhundertsommer erträglich machen können. Dennoch sind Kraków Loves Adana keine verhaschten Künstlerseelen, denen

alles Tageslicht zuwider ist und die zusammengekrümmt durchs Dasein schleichen – schließlich können sie durchaus auch mal roher werden wie in „Peripety/Catastrophy“, einem skelettierten Blues in Moll mit böartigem, zerrendem Sekundensolo. Und schließlich sind auch die Texte mehr als selbstreferenzielle Innenansichtsmomentaufnahmen. Genauso wenig versuchen sie aber, präventiv und verklemmt semilyrische Anhöhen zu erklimmen. Vielmehr geht es zumeist um das Einfrieren von Eindrücken, ohne sie zu denunzieren – so heißt es in „Iron Heart“: „You may have cured your personal curse / but for me / nothing changes anyway.“

Kurzum: „Beauty“ ist ein sehr wunderbares Werk, das niemanden allzu sehr mit Hoffnung belästigt und dennoch nichts ist für Menschen, die sich zum Einschlafen die Pulsadern aufschneiden. ●

